

Der Maler und Kartograf Johann Faistenauer

Alfred Spiegel-Schmidt

In jahrelanger Forschung und Durchsicht aller einschlägigen Akten im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München, im Salzburger Landesarchiv, im Pfarrarchiv St. Andreas in Berchtesgaden, und in den Gemeindearchiven von Berchtesgaden und Bischofswiesen konnte einiges über das Leben und Wirken dieses bedeutenden Berchtesgadener Künstlers herausgefunden werden.

Der Name "Faistenauer" kommt vom Stammsitz der Familie dem Struber Faistenau-Lehen, welches Heinrich der Faistenauer 1385 für 19 Pfundpfennig zu Erbrecht gekauft hatte. An jährlichen Diensten mussten zu Stiftszeiten 1 Pfundpfennig, 2 Hühner und 38 Weinfahrtspfennig, das war der Gegenwert für einen 1/4 Liter Wein gegeben werden. Ursprünglich mussten die Berchtesgadener Untertanen beim Weintransport von der Wachau nach Berchtesgaden Spanndienste leisten. Später wurden damit Fuhrleute beauftragt, die Kosten aber auf die Untertanen mit dem Weinfahrtspfennig abgewälzt. Zum Faistenau-Lehen gehörte die Litzlalm mit einem jährlichen Dienst von 8 Käsen. Das Lehen war bis 1606 im Besitz der Faistenauer.

Das Haus Marktplatz Nr. 12 hieß lange Zeit das Faistenauerhaus. Peter Faistenauer kaufte es 1567 von Rupert Hafner und übergab es 1578 an seinen Sohn Hans. Hier kam 1577/78 dessen Sohn Johann, der spätere Maler zur Welt. Hans Faistenauer (Vater) trat 1589 als Siegelzeuge bei einem Hausverkauf im Nonntal in Berchtesgaden auf. 1593 veräußerte er sein Haus an Erhard Kren, erwarb es jedoch 1594 zurück.

1594 wurde der Wittelsbacher Ferdinand Propst von Berchtesgaden. Im gleichen Jahr beging Johann Faistenauer einen Totschlag, kam dafür einige Wochen ins Gefängnis und wurde auf Befehl seiner "Fürstlichen Durchlaucht" wieder entlassen und dafür vorübergehend des Landes verwiesen. Was in der Fremde geschah, seinen Aufenthaltsort kennen wir nicht, kann nur vermutet werden. Er dürfte sich in einer der freien Reichsstädte aufgehalten und bei einem dortigen Maler seinen Beruf erlernt haben. Stadtluft machte frei und dementsprechend trat er auch zeitlebens gegenüber der Regierung auf. Er nannte sich auch immer Bürger und Maler.

1595 musste der Vater das Haus an seinen Nachbarn Jakob Barbier (Haus Guttmann) verkaufen; vermutlich nur, um den Sohn in der Fremde finanziell unterstützen zu können.

1596 reichte sein Vater ein Gnadengesuch ein. Dem stand die fürstliche Regierung aufgeschlossen gegenüber, wollte aber vorher wissen, wie und wo er sich aufgehalten und ob es gegen die dortige Obrigkeit zu irgendwelchen Vorfällen gekommen wäre. Sobald die Antwort vorläge, sollte ihm wieder die Landeshuld erteilt werden, was auch drei Monate später geschah.

1606 beschwerte sich Johann Faistenauer, weil ein auswärtiger Anstreicher mit dem Ausweißen der Pfarrkirche beauftragt werden sollte. Auf seine Beschwerde wurde ihm mitgeteilt, dass er als Landsmann den Auftrag ausführen

könne, wenn er in gleicher Ausführung und für 15 Kreuzer den Tag, die Arbeit annehmen und verrichten wollte.

1612 entstand der Plan zum Bau einer Soleleitung vom Berchtesgadener Bergwerk bis zur bayerischen Saline nach Reichenhall, denn Berchtesgaden war vertraglich verpflichtet, alles Frauenreuter Salz an Bayern zu liefern. Tobias Volkmer, gelernter Goldschmied aus Braunschweig und bayerischer Mathematiker, erhielt den Auftrag, die Strecke zu vermessen. Er fertigte einen Plan und legte auf einem zweiten Blatt die Höhen, die Steigungen und Gefälle genau fest. Diese Arbeiten konnte er nicht alleine ausführen, denn für die damaligen Vermessungsarbeiten brauchte man Gehilfen, die mit den Vermessungsstangen und der Wasserwaage assistierten. Vermutlich hat damals Johann Faistenauer bei diesen Arbeiten mitgewirkt und dabei viel gelernt; denn 1628 sagt er bei einem Verhör aus, daß er der Kunst des Vermessens wohl kundig wäre. Zu damaliger Zeit gab es kaum Personen, die Vermessungsarbeiten durchführen konnten. In Bayern wurde landauf, landab Tobias Volkmer herangezogen; so auch 1616 bei den Vermessungsarbeiten der Soleleitung von Reichenhall nach Traunstein.

Zwischenzeitlich hat er Ursula Gräfel geheiratet und 1614 kam sein Sohn Jakob zur Welt. Seine Frau starb und 1620 ist er bei der Geburt seiner Tochter Maria mit Ursula Scheibenstock in 2. Ehe verheiratet.

1620 erließ ihm der Fürstpropst die Zahlung der Leibeigenschaft und eine Nachsteuer.

Hans Faistenauer, der mit dem reichen Holzwarenverleger Georg Labermayr gut befreundet war, durfte dessen Haus, das sogenannte Hirschenhaus am Marktplatz, innen und außen mit den Renaissancemalereien versehen haben. Labermayr war ein kunstsinniger Mann. Er kannte die ärmlichen Lebensverhältnisse des Faistenauer und durfte ihm deshalb den Auftrag zum Bemalen seines Hauses gegeben haben. Ansonsten gab es an Privathäusern im 17. Jahrhundert keine Freskomalereien im Berchtesgadener Land.

Auf einem Gemälde von Friedrich Gauermann aus dem Jahr 1835 und einem Aquarell von 1844 sind noch die alten Malereien gegen den Marktplatz und das Neuhaus zu erkennen. Aus alten Beschreibungen erfahren wir noch folgendes über diese Bemalung: Rechts und links der Haustüre befanden sich lebensgroße Berchtesgadener in Tracht mit Tragkraxen auf dem Rücken. Die Ostseite wies eine Bordüre mit Affenszenen auf, die 1860 übermalt wurde. Im Innern des Hauses fand man 1894 an der Steintreppe einen geharnischten Wächter und im Flötz zwischen den Türen Girlanden mit Blumen und Früchten.

Heute ist nur mehr die Affenfassade an der Südseite in der Metzgerstraße erhalten. An der Fassade sind alle Personen als Affen dargestellt. Es sind sechs Fenster ummalt und jedes Fenster zeigt ein anderes Thema. In der oberen Reihe ist links der Tanz zu sehen. Unter dem Fenster ein Affe, der sich in den Spiegel schaut. Der Spiegel war Symbol der Eitelkeit und des Lasters. In der Mitte erkennt man Musikanten und rechts ein weinseliges Maskenfest. Unter dem Fenster noch einige Delikatessen wie Würste, Hendl, Fisch, Rehschlegel und eine Weinkaraffe. Die untere Fensterreihe beginnt links mit dem Steuereinnahmer, zeigt in der Mitte die Jagd und endet rechts mit der Gegenüberstellung des

Spiels der vornehmen Herren und der harten Arbeit der weiblichen Bevölkerung, die mit Spinnen und dem Bleuen der Wäsche beschäftigt ist. Unter der Jagdszene steht der Spruch: Duck dich häsl laß obergan, dann Gwalld will recht han (= Duck dich Häschen, laß es über dich ergehen, denn Gewalt will recht behalten). An der Fensterummalung rechts unten erkennt man noch den Kopf eines Murmeltiers, welches einen echten Spiegel als Auge hat. In diesem spiegeln sich vielleicht symbolisch die damaligen Zustände im Stift wider, die, nach einer 1615 von Kurfürst Ferdinand von Köln, der u.a. auch Fürstpropst von Berchtesgaden war, angeordneten Untersuchung, wie folgt beschrieben wurden: "Ein auswärtiger Mönch, Wein und Weibern zugetan, vertrat als fürstlicher Kommissär den Propst. In Küche und Keller betrieb man einen unverhältnismäßig hohen Aufwand. Klösterliche Zucht musste angemahnt, Jagd und Spiel verboten werden. Von Hochzeitsfeiern, Tänzen und Trinkgelagen sollten sich die Kanoniker fernhalten. Die Rechtsprechung wurde als willkürlich empfunden."

Unter der Jagdszene erkennt man noch drei mit den Ohren vereinigte Hasen. Sie sind Symbol der Trinität, die allzeit wacht, alles sieht und alles hört. Welch eine Anspielung! Der Affe war auch Symbol für den ewigen Hass, die Listen und die Bosheit dieser Welt. Gern wurde er zur Satire verwendet, vornehmlich auf die Geistlichkeit.

Im 17. Jahrhundert hätte bei solcher Kritik an der Obrigkeit normalerweise die Fassade übertüncht werden müssen. Sie blieb aber erhalten und dafür gibt es mehrere Gründe. Zum einen ist die Bemalung durchaus zweideutig und niemand muss darin die Zustände im eigenen Haus sehen. Es fällt auch auf, dass dort, wo die Kritik übermächtig ist, nämlich beim Spruch unter der Jagdszene, die Aussage bildlich abgeschwächt wird. Ein Hund springt während der Jagd einen verschüchterten Hasen an und lässt somit den Vers ganz unverfänglich erscheinen.

Sollte die Fassade bereits um 1610 bemalt worden sein, dann hatte das Stift allen Grund, sie zu übersehen, weil eine angeordnete Übermalung mit Sicherheit den in Köln weilenden Fürstpropst schon eher auf die Zustände im Stift hingewiesen hätte und das wollte man auf jeden Fall vermeiden. Nach der schon oben erwähnten Untersuchung von 1615 ging Ferdinand mit Macht gegen den Zerfall der klösterlichen Gemeinschaft vor. Diejenigen, die nicht zur klösterlichen Zucht zurückkehren wollten, verließen das Stift. Die Verbliebenen fühlten sich durch die Fassade wenig angesprochen.

Wie man es auch sieht, auf alle Fälle ist hier höfisches Leben dargestellt, was an vielen Einzelheiten, die nicht näher aufgezählt werden sollen, erkannt werden kann.

Auf einem Kupferstich von Georg Visher aus dem Jahr 1664 erkennt man an den Schlossarkaden eine Sonnenuhr und das Stiftswappen. Vermutlich hat sie Johann Faistenauer geschaffen, denn er war seinerzeit der einzige Maler im Stiftsgebiet.

1620 fungiert er als Siegelzeuge bei einem Hausverkauf in Berchtesgaden.

Um 1624 schuf er aufgrund von Vermessungsarbeiten seine wohl beste Karte, die sich heute im Bayerischen Hauptstaatsarchiv

in München befindet. Der Titel lautet: "Geometr. Grund- und Abriß des Stiftes Berchtesgaden mit den Grenzen gegen Kurbayern und das Hochstift Salzburg nach Anleitung des Gueldenen Risses." Es ist eine farbige Handzeichnung auf Papier. Rechts unten ist noch eine Ansicht von Berchtesgaden aus der Vogelschau und die Wappen von Österreich, Deutschem Reich, Bayern und Berchtesgaden zu sehen. Die Karte ist gesüdet, damit die höheren, die niedrigeren Berge nicht verdecken. Die Berge konnte er nur so exakt wiedergeben, weil er sie erklimmen hat. So besonders den Untersberg und die Reiteralme. Bei der Reiteralme ist extra der "peslsteig" vermerkt, den er vermutlich zum Aufstieg benutzt hat. 1625 erhielt er 20 Gulden für diesen Plan, der für den Berchtesgadener Anwalt beim Prozess gegen Salzburg vor dem Reichshofrat in Wien, angefertigt worden war.

Der Plan von 1624 diente Matthäus Merian als Vorlage für die Karte und die Ansicht von Berchtesgaden in der Topographia Bavariae aus dem Jahre 1644. Ob Faistenauer die Aufnahmen selber angeregt hat, ist leider nicht bekannt. Das Abzeichnen des Plans erfolgte mit Sicherheit bereits im Jahre 1643.

Nach Merian wurde wiederum eine Marienwallfahrtskarte für den "Atlas Marianus" des Jesuiten Heinrich Scherer abgekupfert, der 1699 erstmals erschien.

1625 entstand eine gezeichnete Karte mit der östlichen Hälfte des Stiftsgebiets, die einer Prozessschrift beigelegt wurde, die Berchtesgaden beim Reichshofrat in Wien gegen Salzburg einreichte. Mit roter Farbe sind die Salzburger, mit schwarzer Farbe die Berchtesgadener Ansprüche eingezeichnet. Gleichzeitig fertigte Faistenauer eine weitere Federzeichnung über den Stollenverlauf des Dürrenberger Salzbergwerkes unter Berchtesgadener Gebiet. Beide Zeichnungen befinden sich im Hauptstaatsarchiv in München.

Noch im gleichen Jahr wurden beide Blätter vom Berchtesgadener Simon Stangastinger in Kupfer gestochen und 1627 der gedruckten Prozessschrift als Beilagen beigeheftet.

Der Besitz des Turmwalds bei Schellenberg war Streitgegenstand beim Prozess vor dem Reichshofrat in Wien. 1625 begann Salzburg den Turmwald abzuholzen. Als Berchtesgadener Einsprüche nicht schnell genug griffen, begann Berchtesgaden von der Gegenrichtung ebenfalls mit dem Einschlag. Diese Aktion hat Faistenauer in einem Plan festgehalten, der sich im Forstamt Berchtesgaden befindet. Sein teilweise unleserlicher Titel dürfte gelautet haben: "Aigentliche Abconterfechung des Thurrwallds."

1625 trat er als Vormund der Kinder des Greinswiesenlehens dreimal vor Gericht auf. Es kam damals zu einem Vergleich, bei dem es um Aufteilung von Besitz und den Unterhalt für einen Buben ging.

Den Kirchenrechnungen des Pfarrarchivs Marzoll kann man entnehmen: 1625 hat Faistenauer wegen des Entwurfs zum Hochaltar 1 Gulden 30 Kreuzer erhalten. Am 4. und 5. Januar 1626 bekam er für die Fassung des Hochaltars 180 Gulden und seine Ehefrau und Tochter jeweils 2 Taler. Am 21. Januar 1626 zahlte man ihm für die Fassung der von Hans Waldburger gefertigten Figuren 15 Gulden.

Vermutlich wurde der 1627 fertiggestellte Marienaltar in der Pfarrkirche von Berchtesgaden von Faistenauer entworfen und farbig gefasst, denn er wird in den Hofratsprotokollen von 1628 in Verbindung mit dem Altar mehrfach genannt: Auf seine Bittschrift vom Februar, musste er sich bis Juni gedulden, bis er endlich sein Geld erhielt.

1628 wurde Faistenauer als Zeuge im Rahmen des Prozesses vor dem Reichshofrat verhört. Hier machte er einige sehr wichtige Angaben: Er war damals 50 Jahre alt, muss also 1577/78 geboren sein. Ferner sagt er aus, dass er beim Vermessen des Wehrs bei Schellenberg mitgewirkt hat und in diesem Handwerk wohl erfahren sei.

Im Laufe des Prozesses gegen Salzburg wurde der sogenannte Grenzinterimsvergleich am 04.11.1628 abgeschlossen; ein Jahr nach dem Druck der Prozessschrift. Dazu entstand eine Grenzkarte der westlichen Hälfte des Berchtesgadener Landes. Die Vorlage ist nicht mehr vorhanden, stammte aber wieder von Faistenauer wie aus den Hofratsprotokollen zu ersehen ist. Die Karte wurde deshalb an die bereits als Beilage eingebundene östliche Hälfte angeklebt. Beide Hälften ergaben zusammen eine große Karte, die aber mit zwei Meilenanzeigern und Windrosen versehen ist. Dafür erhielt Faistenauer 8 Gulden Honorar, allerdings mit der Auflage, die von den fürstlichen Räten gefundenen Mängel mit Simon Stangastinger noch zu berichtigen. Die westliche Kartenhälfte dürfte Faistenauer selbst gestochen haben, denn als seine Tochter Maria Magdalena in der Schottenkirche in Wien den Hofgoldschmied Joachim Gerlach 1651 heiratete, werden dort als ihre Eltern, die verstorbenen Johann Faistenauer, Maler, Ingenieur und Kupferstecher und dessen Frau Ursula genannt.

1628 entstand die berühmte Holzschnittkarte: "Das Landt und Frl. Stifft Berchtolsgaden, mit den anstossenden Grentzen". Den Holzschnitt von vier Holzstöcken fertigte wiederum Simon Stangastinger. Er trägt die Signatur: HF S.S. 1628 (= Hans Faistenauer; Simon Stangastinger). Den Auftrag nach Faistenauers Vorlage den Holzschnitt zu fertigen wurde im Februar 1628 erteilt: "Simon Stangastinger, Formschneider soll für die 4 Stück der Landschaftsgrenzen 40 Gulden erhalten; und zwar jeweils 8 Gulden bei Abgabe jedes Teils und dann nach Gefallen durch die fürstlichen Räte soll er den Rest nebst einem Trinkgeld erhalten." Im August erhielt Simon Stangastinger den Restbetrag neben einem Trinkgeld ausbezahlt; allerdings mit der Auflage, eventuell aufgefundene Mängel noch zu verbessern. Die Karte wurde noch 1803 als die gängige Landkarte des Berchtesgadener Landes genannt.

Koch-Sternfeld fand im November 1814 in Berchtesgaden eine Zeichnung Faistenauers auf Pergament von den Zenonischen Gütern in der Herrschaft Traunstein vom 6. Juni 1631. Dabei dürfte es sich um die Vorzeichnung der gemalten Karte handeln, die sich heute in der Gemeinde Inzell befindet.

Im August 1631 verbreiteten Labermayr und Faistenauer die Meldung, dass die Pröpste früher immer ein Drittel der Reichssteuern übernommen hatten. Sie wurden vom Gericht ermahnt, dieses Gerücht nicht weiter auszubreiten. Im Oktober 1631 wurden etliche aufrührerische Bauern und Bürger verhört, um den Sachverhalt zu klären. Dabei stellte sich heraus, dass Faistenauer und andere Untertanen sich

heimlich trafen und dabei beschlossen wurde, dass man sich wegen der Steuer an den bayerischen Pfleger in Reichenhall wenden wollte. Für die Reise nach Reichenhall meldete sich u.a. wieder Faistenauer freiwillig. Verschiedene Zeugen bestätigten, dass sich Propst Jakob Pütrich mit einem Drittel an der Steuer beteiligt hatte. Am 24. Oktober hieß es dann: "Faistenauer u.a. sind zu greifen und da sie in der Güte nicht zum Gehorsam zu bringen sind, mit Schellen bei Gericht vorzuführen." Aber man traf ihn nicht an. Erst Ende November wurde er verhaftet und über die Anklagepunkte befragt. Während des Verhörs sollen sich bei Tag und Nacht verschiedene Bauern sehr "frequentlich" gezeigt haben und Labermayr soll ein Wortführer gewesen sein.

1632 zeichnete Faistenauer die Stadt Hallein nach der Perspektive (im Gegensatz zur Vogelschau). Die Federzeichnung befindet sich in der Graphischen Sammlung der Erzabtei St. Peter in Salzburg. Sie trägt das Wappen von Erzbischof Paris Lodron und rechts unten die Signatur: 1632 Joa Faistenauer pictor a Berchtols. fecit. Fachleute haben an der Halleiner Ansicht eine Verwandtschaft mit der niederländischen Landschaftsmalerei festgestellt. Eventuell hatte er 1594 - 96 Kontakt zu niederländischen Malern.

1636 fertigte Faistenauer zehn Ansichten von Kloster Seeon, die der Chronik von Abt Honorat Kolb ursprünglich beilagen, derzeit aber separat in der Bayerischen Staatsbibliothek verwahrt werden. Auf den ersten 5 Blättern wird in allen Einzelheiten der gegenwärtige Bauzustand, auf den weiteren Blättern der geplante Bau gezeigt. Diese Federzeichnungen zeigen uns nicht nur sein künstlerisches, sondern auch sein ganzes vermessungstechnisches und kartografisches Können.

Wegen der Steuern gab es keine Ruhe. 1637 sind einige Untertanen erneut mit einem Antrag abgewiesen worden. Im gleichen Jahr haben die gesamten Untertanen eine Eingabe gemacht, um ein Viertel der Steuern zu erhalten. Damals hat Faistenauer der Landschaft einen anonymen Brief zugestellt, in dem es um ein weiteres geheimes Treffen in Bischofswiesen ging. Er wurde aber an seiner Schrift erkannt.

1638 wandte er sich an Bayern und bat um einen Zuschuss für eine Reise nach Altötting.

1638 und 1641 bat Faistenauer um Brennholz und bekam es auch bewilligt.

1640/41 musste er des öfteren Geld von seinen Schuldnern einklagen.

Im Jahre 1642 bemalte er die Rückseite des Marienaltars in der Pfarrkirche St. Andreas in Berchtesgaden. Der Altar muss früher frei im Chorraum gestanden haben, sonst hätte man die Rückseite nicht bemalt. Das Hauptbild zeigt die Kreuzigung des Heiligen Andreas. Unter den Kriegsknechten fallen 2 Personen durch schwarze Kleidung, wie sie um 1640 getragen wurde, auf. Die Figur rechts unten dürfte den Stifter des Bildes, Abraham Hölzl, die Figur in der Mitte, den Maler Hans Faistenauer darstellen. Ein Schriftband trägt folgende, in die heutige Sprache abgeänderte Inschrift: "St. Andreas, der Bruder des Petrus und der Jünger von Johannes dem Täufer. Von ihm findest Du bei Joh. im 1., 6., 11. Kapitel, bei Lukas im 5., 6. Kapitel und bei Matth. im 4. Kapitel. Er hat in Skythien, Achaia und anderswo gepredigt und ist

letzlich von dem Hauptmann des Königs der Edissener gefangen und gekreuzigt worden. Am Kreuz soll er zwei Tage gelebt und viele Menschen bekehrt haben".

1642 kam er in arge Verlegenheit, weil er sich für eine andere Person verbürgt hatte, diese aber ihren Mietzins nicht zahlen konnte. Das Gericht entschied, ihn aus der Bürgerschaft zu entlassen und Schuldner und Gläubiger sollten ihre Angelegenheit unter sich regeln.

Im Juli 1642 starb sein Sohn Jakob; im November seine 2. Ehefrau Ursula. Johann Faistenauer selbst starb am 18.11.1643. Er wurde auf dem ältesten Berchtesgadener Friedhof an der Pfarrkirche beigesetzt.

Johann Faistenauer war ein genialer Künstler und in seiner Zeit ein überragender Kartograf. Er hat ein Werk hinterlassen, das uns heute noch Bewunderung abverlangt, es dabei aber nicht zu Wohlstand gebracht. Er lebte in einfachen Verhältnissen als Inwohner (= Mieter) in Berchtesgaden, vermutlich immer in seinem Geburtshaus am Marktplatz. Als solcher zahlte er zweimal jährlich an die Bürgerschaft für die Nachtwächter Wachtgeld.

Johann Faistenauer ist aber auch mit einem Reim, den Pater Johann Werlin aus Seeon 1636 dichtete, in die Literatur eingegangen:

"Herr Johannes Faistenawer
War vor Zeiten ein Weinbeschawer:
Derowegen meidt ers Bier,
Vnd trinckt gueten Wein dafür."